

UMSCHAU

Reformbestrebungen in der griechischen Orthodoxie

Seit einigen Jahren ist die Orthodoxie in Öffentlichkeit und Massenmedien verstärkt in Erscheinung getreten. Mehrere panorthodoxe Konferenzen, die verschiedenen Begegnungen des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. mit Papst Paul VI. in Jerusalem, Istanbul und Rom, und schließlich die Vorbereitungen zur Panorthodoxen Synode (vorgesehen für 1973) haben der Weltpresse wiederholt Schlagzeilen geliefert. Einzelne Gliedkirchen, wie vor allem die russische und rumänische Orthodoxie, haben schon Jahre zuvor internationale ökumenische Kontakte gepflegt.

Aus Griechenland aber ist man gewohnt, nur Ablehnung oder Mahnungen zur Vorsicht zu hören. Die Gründe dafür sind vielfältiger Art: ein besonderes Selbstbewußtsein als der einzigen orthodoxen Nationalkirche außerhalb des kommunistischen Machtbereichs; auf die griechische Unabhängigkeitserklärung im 19. Jahrhundert zurückgehende Spannungen mit dem Ökumenischen Patriarchat und den slawischen Nachbarn; eine unbewältigte Identitätskrise und historisch bedingte Furcht vor der großen Kirche des Westens; Mangel an geschulten theologischen Gesprächspartnern, und vielleicht auch die Konsequenzen der politischen Isolierung des autoritären und prononciert antikommunistischen Militärregimes, das z. B. bis jetzt den Auslands griechen in Europa eine größere Selbständigkeit und Handlungsfreiheit kategorisch verweigert und zu diesem Zweck bereit ist, deren nicht geringe Verwaltungskosten selbst zu tragen, statt sie in ein bestehendes Kirchensteuersystem eingliedern zu lassen. Die Hypothek dieser objektiven und subjektiven Belastungen ist so stark, daß erneue-

rungswillige Kräfte oft nach kurzem, verheißungsvollem Anlauf von lähmendem Pessimismus befallen werden, um so mehr, als viele Initiativen immer wieder in der dem Inselstaat schon im Altertum eigenen Mentalität der Streitsucht und des Konkurrenzdenkens untergingen.

Dennoch verdienen einige bescheidene Unternehmungen unser Interesse, gerade weil sie im Stillen, ohne offizielle Förderung und Publizität, herangewachsen sind.

An erster Stelle sind hier die theologischen *Sommerkongresse* zu nennen, die – von der Basis her als Forum des Gedankenaustauschs angeregt – alljährlich einen Kreis von 50–100 jungen Professoren, Assistenten, Religionslehrern, Pfarrern, Mönchen und Studenten der theologischen Fakultäten von Athen und Thessaloniki zusammenführen. Die Tagungen fanden in allen Teilen des Landes statt, jeweils auf Einladung eines Ortsbischofs, der zusammen mit einigen gleichgesinnten Amtsbrüdern teilnahm. In diesem Jahr versammelte man sich zum fünften Mal für drei Tage in der Ferienkolonie der Metropole von Lamia (Kamena Vourla), um über die orthodoxe Pneumatologie zu diskutieren. Von den früheren Kongressen stehen die in Thessaloniki und im Ökumenischen Institut auf Kreta (Kissanu/Selinu) in guter Erinnerung. Auch Katholiken und Protestanten sowie orthodoxe Professoren aus dem Ausland nehmen an den Beratungen teil. Freilich erschwert das Neugriechische als einzige Konferenzsprache eine größere Ausweitung; doch wahrscheinlich wäre diese der erstrebten innerorthodoxen Bewußtseinsbildung auch abträglich. Der kleine Teilnehmerkreis und die angenehme Umgebung schaffen eine freie und

brüderliche Atmosphäre, ohne deshalb engagierte und oft gegensätzliche Stellungnahmen zu verhindern, wie es in diesem Jahr bei der Diskussion des prophetischen und charismatischen Elements in seinem Verhältnis zum Amt der Fall war. Man hätte sich die Teilnahme von Nichttheologen, z. B. Wissenschaftlern aus dem Bereich der Naturwissenschaften, gewünscht, um Gegenstand und Sprache der Diskussionen gegenwartsnäher und fruchtbarer zu machen. Dies brachten auch die geladenen Vertreter der lokalen Behörden indirekt zum Ausdruck. Die innere Dynamik der gewählten Themen wird jedoch auf die Dauer eine Auseinandersetzung mit der modernen Theologie und den Problemen der zeitgenössischen Gesellschaft unumgänglich machen. Viele der Referenten sind zwar durch ihr Auslandsstudium mit diesen Fragen vertraut, wagen jedoch nicht recht, ihre Meinungen im Kreis ihrer an Seminarien geschulten Kollegen, zu denen auch Abgesandte integristischer Bruderschaften gehören, radikal zu vertreten. Die nichtorthodoxen Teilnehmer müssen sich ohnehin als Vertreter von Minderheiten des Landes Zurückhaltung auferlegen.

Ein wirklich freies Wort im Sinn der paulinischen Parrhesia gestattete sich der eben emeritierte Athener Theologieprofessor *L. Philippides* in seinem rhetorischen Manifest „Die Bewegung Alt- und Neuroms zur Wiederherstellung des Pleromas der Kirche Christi auf die alte Einheit hin“¹. Er fordert darin kategorisch, daß endlich wieder Gottes Wahrheit über alle von Menschen gesetzte Grenzen (Kanon) hinweg zur Geltung gebracht und damit das Gebot Christi zur Einheit ernst genommen werde. Die Schrift, die sich ohne Wenn und Aber hinter die Unionsbestrebungen Athenagoras' I. stellt, rief bei der Hierarchie in Griechenland heftige Entrüstung hervor. Das mutige Wort wird dennoch seine Bedeutung zur Überwindung des Provinzialismus durch das freimachende Evangelium behalten.

¹ Athen 1970 (veröffentlicht mit Hilfe der Dragan-Stiftung).

Aus dem Kreis der obengenannten Professoren und Assistenten ist ebenfalls eine neue Reihe ins Leben gerufen worden: „*Zu den Quellen – Ausgewählte patristische Texte*“². Neben einer vorläufigen kritischen (z. T. erstmaligen) Edition der Texte enthält jeder Band eine literarisch hochstehende Übersetzung ins Neugriechische und ausführliche theologische und spirituelle Anmerkungen. Die Träger des Unternehmens, die große finanzielle Opfer auf sich genommen haben, verfolgen das Ziel, dem gebildeten Publikum, das durch die populär-pietistischen Veröffentlichungen der „Apostoliki Diakonia“ sowie der „Zoe“- und „Sotir“-Bruderschaften eher abgestoßen wird, eine ansprechende geistliche Lektüre anzubieten, und sie zugleich zu den entscheidenden Quellen des Glaubens zurückzuführen, aus denen jede Erneuerung ihren Anfang nehmen muß – eine für ihre Umgebung gänzlich neuartige Initiative.

In diesem Zusammenhang kann auch der seit Anfang 1970 in Genf (Chambésy) erscheinende orthodoxe Pressedienst „*Episkepsis*“ (Besuch) genannt werden. Er wird zweimal monatlich in neugriechischer und französischer Sprache im Auftrag des Ökumenischen Patriarchats herausgegeben, informiert erstmalig über *alle* orthodoxen Kirchen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs und über ökumenische Ereignisse in der übrigen Welt. Unmittelbarer Anlaß seines Erscheinens war die Unterrichtung über die Vorbereitungsarbeiten zur Ersten Panorthodoxen Synode, die nach den vorgesehenen Diskussionssachbereichen auf die einzelnen autokephalen Kirchen verteilt wurden. – Vom Herausgeber dieses Pressebulletins, Archimandrit Dr. Dam. Papandreou, stammt auch ein interessanter Sammel-

² Es liegen die beiden ersten Bände vor: Nikolaus Kabasilas, Die Gottesmutter (Drei marianische Homilien), hrsg. v. P. Nellas (Athen 1968); Johannes Damaskenos, Die Gottesgebärerin (Vier marianische Homilien), hrsg. v. A. Jevic u. a. (Athen 1970). – Weitere geplante Bände: Johannes Damaskenos, Die genaue Auslegung des orthodoxen Glaubens; Diadochos von Photike, Die gnostischen Kapitel; Dionysios Areopagites, Über die göttlichen Namen; Basileios, Über den Hl. Geist.

band „*Stimmen der Orthodoxie zum II. Vatikanischen Konzil*“ (Wien 1969). Bei aller positiven Würdigung des Öffnungsprozesses in der katholischen Kirche werden in den meisten Beiträgen (mit Ausnahme D. Savramis' zur Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“) zugleich entscheidende Vorbehalte angebracht gegenüber der als zu weltlich empfundenen Argumentation in den Konzilstexten über die Welt von heute bzw. über die nichtchristlichen Religionen. Man anerkennt die Fortschritte im Ökumenismusdekret, zeigt sich jedoch unzufrieden mit der Einstufung und Behandlung der Ostkirchen. In allen Aufsätzen spiegelt sich die besondere Bewußtseinslage der griechischen Orthodoxie wider; leider ist die deutsche Übersetzung teilweise mangelhaft (vgl. den Artikel von St. Papadopoulos).

Auf katholischer Seite haben die griechischen Jesuiten ebenfalls in diesem Jahr mit der Herausgabe einer Vierteljahresschrift „*Probleme der Theologie*“ (Athen) begonnen, die sich zur Aufgabe gestellt hat, bedeutende Aufsätze und Neuerscheinungen (in Rezensionen) der westlichen Theologie (z. B. Rahner, de Lubac, Marlé u. a.) durch eine neugriechische Übersetzung der theologischen Diskussion in Griechenland zugänglich zu machen. Dies ist jedoch ein schwieriges Unterfangen, da dem durchschnittlichen griechischen Leser noch der philosophische Hintergrund der modernen Theologie fehlt; diesem Mangel können auch einzelne Dissertationen orthodoxer Theologen (wie z. B. die Heidegger-These von Chr. Jannaras [Thessaloniki 1970]) nur langsam abhelfen. Existentialismus und Neomarxismus sind dem theologischen Schuldenken noch unbekannt (vgl. die 12-bändige „Enzyklopädie der Religion und Ethik“, (Hrsg. B. Mustakis [Athen 1962–1968]).

Ein anderes Feld dringend notwendiger theologischer und kirchlicher Erneuerung wäre das *Studiensystem*. Die Patriarchatsschule auf der Insel Chalki bei Istanbul versucht der drohenden Schließung aufgrund der türkischen Regierungsverordnung, nach der nur türkische Staatsbürger an ihr studieren können, dadurch zu entgehen, daß in absehbarer Zeit ein Filialseminar in Bonn für die Aus-

landsgriechen eröffnet werden soll³. Das theologische Seminar der russischen Exilkirche, St. Serge in Paris, kann diese Studenten nicht aufnehmen, da seine Baracken und Miethäuser zu klein und vom Einsturz bedroht sind.

In Griechenland selbst stellt sich die Lage anders dar: die beiden Fakultäten in Athen und Thessaloniki genügen zwar nach der Zahl der Studenten (an der neuen Universität in Paträ/Jannina ist darum keine theologische Fakultät vorgesehen), aber wegen der fast ausschließlichen Besetzung mit Laienprofessoren, die der Hierarchie kritisch gegenüberstehen, sowie der dadurch fehlenden spirituellen Betreuung und schließlich der antiquierten Vorschriften für die Lebensweise der Pfarrer gibt es seit Jahren unter ihren Absolventen nur sehr wenige Weihesakandidaten für das Priesteramt (fünf Prozent). Der Athener Erzbischof Hieronymos trug sich deshalb mit der Absicht, eine kirchliche Geistliche Akademie in Athen zu gründen, die ausschließlich mit geistlichen Professoren besetzt werden sollte. Aufgrund der unsicheren politischen Lage des augenblicklichen Regimes, dem der Erzbischof fest verpflichtet ist, hat jedoch der vorgesehene Rektor, Prof. B. Dentakis, ein Laie, Berufung und Bischofsweihe abgelehnt. Damit dürfte dieses Projekt vorerst gescheitert sein. Ihm parallellaufen sollte eine Straffung der Diözesanseminarien durch Zusammenlegung auf fünf Zentralseminarien (für die 65 Diözesen).

Es gibt kritische Stimmen zu diesen geplanten administrativen Reformen, die ob des Scheiterns nicht traurig sind, da ihrer Meinung nach jeder Verwaltungsänderung eine spirituelle Erneuerung vorangehen muß. Diese fehle aber bisher oder sei zu wenig spürbar, wie man überhaupt in akademischen Kreisen ein deutliches Absinken der schöpferischen, geistigen Arbeit festzustellen glaubt, bedingt

³ Nach „*Episkepsis*“ vom 18. August 1970 (S. 9) hat auch die auf ostkirchliche Studien spezialisierte Benediktinerabtei Chevetogne (Belgien) die Hälfte ihrer Räumlichkeiten für ein orthodoxes Seminar zur Verfügung gestellt.

durch das pausenlose Trommelfeuer der geistlosen Parolen der sogenannten „Revolution des 21. April 1967“ in allen Massenmedien, auf Millionen von Plakaten, Inschriften und nächtlichen Leuchtreklamen. Periodische Militärparaden und Umzüge, daneben auch gottesdienstliche Feiern, zur Verherrlichung der „kriegerischen Tugend“ des griechischen Volks sollen diesem einen billigen Optimismus einimpfen; in Wirklichkeit verhindern sie notwendige Reformen im Staat

und drohen, auch echte, wenngleich noch bescheidene Erneuerungsbemühungen im kirchlichen Bereich wirkungslos zu machen. Von der fortgesetzten „Stratolatrea“ (Verherrlichung des Heers) ist weniger eine Gleichschaltung als vielmehr eine wachsende geistige Gleichgültigkeit als negative Folge zu erwarten. Diese wäre jedoch ein tödliches Gift für die genannten Reformbestrebungen, die nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern auch unsere volle Unterstützung verdienen.

Gerhard Podskalsky SJ